

Das natürliche religiöse Bewusstsein und das Evangelium

Das, was das gewöhnliche religiöse Gemüt als das "Wort Gottes" – im Gottesdienst etwa – erwartet, ist nicht das Evangelium (wir meinen jetzt das Jesu Christi), sondern die Bestätigung, dass Gott oder dass eine höhere Macht (auch Engel könnten es sein bzw. es würden einem im römisch-katholischen Bereich auch Heilige genügen) einem Schutz und Hilfe sein wird, sei es in leiblichen, sei es in seelischen, sei es in sozialen Verlegenheiten und Nöten. Und zu diesen Nöten könnten auch Gewissensnöte etwa gehören: man hat etwas Unrechtes getan resp. etwas Rechtes versäumt und sucht nun auch in dieser Beziehung für seine Seele Entlastung. Das gesamte religiöse Bewusstsein bewegt sich gleichsam innerhalb dieses Rahmens der menschlichen Hilfebedürftigkeit, in welchen nun auch die Person Jesu eingeordnet oder -gepasst ist, die einem jetzt verdoppelt und zum Überfluss sozus. bedeutet: es ist alles gut und vergeben und es wird alles gut auch am Ende, wenn die Seele den Leib einst verlässt, um in eine andere Welt einzugehen. Allenfalls, dass einer, um an dem Gesamt teilhaben zu können, gemäß einer gewissen pietistischen Auffassung "sein Leben Jesus dem Herrn" ausdrücklich zu "übergeben" noch hat, um vor einem jüngsten Zornesgericht gerettet zu werden und also auch da unbeschadet zu bleiben.

Aber auf diese Weise bleibt das eigentlich oder kernhaft Religiöse unberührt und ist durch eine Scheinreligion bloß ersetzt; denn Religion im eigentlichen Sinn meint die bestimmtere Auffassung Gottes oder des Göttlichen und von daher auch des Menschlichen oder des Menschen – und des Weiteren auch noch der Welt. Oder anders gesagt: Die eigentliche Religion lebt, bezieht ihre Klarheit wie Kraft aus der Idee, aus der "The-Orie", aus der "Gott-Schau". Irgendeine Gottschau ist zwar in allen Religiösen vorauszusetzen bzw. vorhanden, aber gewöhnlich nur nebulös und nicht klar! Und sie ist nun eben auch so oder anders bestimmt – und wenn sie eben bloß nebulös ist, bleibt sie auch ohne eine rechte Entschiedenheit. Die Idee und mit ihr der Religiöse!

Jene gewöhnliche Religiosität, welche durch den Gedanken des menschlichen Wohlseins (sei es des kollektiven oder des individuellen) von Grund auf regiert wird, hat in etwa die Theorie: Gott ist mächtig, aber er hält sich gewöhnlich zurück und hat in gewisser Weise dem Menschen und seiner "Entscheidungsfreiheit" das Feld überlassen; er ist unsichtbar, aber er sieht; er kann eingreifen, aber es womöglich auch lassen; und nun gilt es einerseits so gut möglich das Seine zu tun, andererseits aber auch sich das Wohlwollen und die Hilfe Gottes zu sichern – sowohl für das gegenwärtige als auch für ein möglicherweise kommendes Dasein. Und sofern menschliches Leben schuldhaft allemal bleibt, rechnet man auch auf dergleichen wie Barmherzigkeit oder Gnade und ist sich dieser umso gewisser, je mehr man sich "*strebend bemühte*"! Dieses religiöse Schema findet sich als eine Art Grundbestand in allen monotheistischen Religionen, d. h. in Judentum, Christentum und Islam. Innerhalb dieses Grundbestands aber finden wir sodann im Judentum als ein das göttliche Wohlwollen noch weiter bestätigendes Element den Erwählungsgedanken, im Christentum den des stellvertretenden Sühnopfers Christi, während im Islam der größte Wert auf das Lohn oder Strafe gewärtigen müssende Tun des Menschen gelegt wird.

Für das Evangelium indessen ist der religiöse Mensch nicht lediglich Geschöpf und auch nicht lediglich aus der sonstigen Schöpfung herausgehobener Diener, sondern Königskind des allmächtigen bzw. allwaltenden Gottes, und die "The-Orie" er- und umfasst nun alle sich hieran anschließenden Folgen, wie sich denn überhaupt das religiöse Bewusstsein um diesen Punkt nur noch dreht und jene Wohlseins- und Wohlwollens-Theorie verblässen lässt bzw. in den Hintergrund drängt oder nachgerade nur für "Mist" halten kann (Phil 3,8).

Das eigentlich Christliche sei hier aber gar nicht weiter verfolgt. Stattdessen betrachten wir die unterschiedlichen Konstellationen, in welchen sich die religiöse oder auch nur quasireligiöse

menschheitliche Entwicklung im Blick auf das Verhältnis und die unterschiedliche Gewichtung von Gott, Mensch und Welt fortbewegt. Wir können in dieser Beziehung im Beginn möglicherweise eine gewisse Gleichgewichtung bemerken: Gott ist da schon deshalb nicht "über-gewichtig", weil er in allem, was ist, raunt: Alles in der Welt ist gleichsam göttlich, und das Göttliche im Menschen steht in keinem höheren Rang als das Göttliche im Vulkan oder Gewitter oder im Blühen und Frucht Bringen der Pflanzen oder im Werden und Sterben der Tiere; alles lebt aus der einen Weltseele heraus – das Leben ist überhaupt eines, und es bewegt sich alles nicht auf ein Ziel hin, sondern im Kreise. Indem aber das Leben weltseele-n-orientiert ist, ist es zugleich noch nicht geistorientiert.

Auf einem zweiten Punkt der Entwicklung werden Übermächtigkeiten wie auch Ohnmächtigkeiten bewusst: Gegen die Macht des Gewitters, gegen Dürre und Krankheit kommt der Mensch durchaus nicht auf, und so kristallisieren sich besondere Mächte und Zuständigkeiten – "Götter" heraus, irgendwann auch ein oberster und schließlich ein einziger Gott, gegenüber welchem sich der Mensch als schlechterdings abhängig empfindet. Der Mensch steht nun zwischen Gott und der Welt bzw. zwischen ihm und Gott steht die Welt. Noch später wieder empfindet oder weiß er zwar seine Machtlosigkeit Gott gegenüber, aber eine gewisse Mächtigkeit nun doch gegenüber der Welt: weiß er sich als ein Bild Gottes und die Erde ihm untertänig.

Nun können als nächstes sein Selbstbewusstsein und seine tatsächliche Macht immer mehr wachsen, und nach der einen Seite hin absorbiert er jetzt beinahe Gott (*"Will kein Gott auf Erden sein, sind wir selber Götter!"*), nach der anderen Seite hin beraubt er alles ihm Untertänige seiner doch auch irgendwie göttlichen Würde: er versklavt es, er beutet es aus.

Bis eine Einsicht ihm dämmert, dass er sich auf diese Weise am Ende nur selbst schaden wird (unter welcher Einsicht er aber noch immer sich selber der Mittelpunkt bleibt!), und so ist er einerseits zwar bereit, der Welt oder der Erde eine gewisse Würde zurückzuerstatten, aber nur widerwillig zunächst und in Grenzen. Oder er beginnt auch vor der Erde zu knien und um Vergebung zu bitten, und es werden nun Hamster und Wölfe ihm gleich- wenn nicht gar höher geachtet, und selbst das globale Klima denkt er nun retten zu müssen. Im Übrigen aber – worin ja noch immer seine Hybris sich ausspricht – auch retten zu können.

Tauchen aber an diesem Können erneut Zweifel nun auf, so fällt es ihm auch wieder ein, dass da doch ein Gott einstmals war, und er wendet sich – auch – diesem erneut zu. Nach dem Motto sogar: *"Nur ein Gott kann uns noch retten."* Und nein, es geht keineswegs darum, dass dieser Gott selbst das in seiner ursprünglichen Wahrheit zu Rettende wäre – das zu Rettende ist und bleibt vielmehr die Welt und über die Welt auch der Mensch! Sondern dieser Gott hat eine Funktion lediglich – und wen wollte es wundern: diejenige, zu schützen oder zu helfen! Noch immer ist so der Mensch mächtig und Macher, und er gibt lediglich zu: er braucht Hilfe! Oder wenn er die Logik auch umdreht, so ist seine Theorie: Es liege Gott etwas daran, dass die Welt wieder oder endlich zurecht kommt, und der Mensch solle nun zu diesem Zweck Gott gern auch helfen, der ja schließlich vielleicht gar keine anderen Hände besitze als eben die seiner Menschen.

So treibt sich denn – nebulös – das religiöse Bewusstsein immer in demselben herum, bleibt auf jenen Grundton des Wohlergehens gestimmt und versucht lediglich alle bereitzustellenden Bedingungen dafür zu erfassen. Mit dem Evangelium hat dieses alles schlechterdings gar nichts zu tun – außer, dass es sich mit Hartnäckigkeit an seiner Stelle gesetzt hat und auf dieser behauptet. Und was würde dagegen auch aufgeboten sein können? Doch nur der versammelte Geist der Besinnung bzw. die Erinnerung daran und die immer erneute Aufarbeitung dessen, was das Evangelium in seinem Ursprung einst war und für alle Zeit bleibt.